

# Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

**Abonnement:**  
 ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-  
 jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-  
 jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.  
 Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,  
 halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das  
 Mehr des Porto hinzuzufügen — Inserate werden  
 billigt berechnet.

**Erscheint jeden Freitag.**  
 Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:  
**Dr. Ignaz W. Bak,**  
 em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einwendungen sind zu adressiren:  
**An die Redaction des „Ung. Israelit“**  
 Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.  
 Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
 und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,  
 auch um leseliche Schrift wird gebeten.

**Inhalt:** A gyermek és a szivárvány. (Schluß) — Wie viel bei uns die Intelligenz wiegt. (Schluß). — Die orthodoxe Gemeinde und die Durchführungs-Commission. — Eine beschiedene Witte. — Eingekendet (2 Art.). — Original-Korrespondenz. — Wochenschronik. — ! זכר צדיק לברכה! — Feuilleton: Die Juden der Revolution. — Inserate.

## A gyermek és a szivárvány.

(Vege.)

Ott sohajtnak, ott kacajnak  
 Muló hangját hallani,  
 Ott fejeröl fővegét is  
 Le-lekapja valami;  
 Ott fehéren a sűrűből  
 Rá-rábukkan egy fató:  
 De galyak közt a szivárvány  
 Int feléje, s halad ó.

Szembe jönnek bucsújárók,  
 Szinte kérdik és felel. —  
 »Kis bohó, mi haszna farszds!  
 Oda nem jut ember el.  
 Mi lehet az a szivárvány?  
 Van felőle sok mese!  
 De közletről (ennyiünk közt)  
 Még nem látta senki se.«

Nem elég ez a fiúnak.  
 »De én látni akarom!«  
 Szóla és tör fel a hegynek,  
 Útnélküli avaron.  
 Kő hasítja gyöngé lábát.  
 Szírten át esik-bukik,  
 Hajh! s alélve roskad össze,  
 Midőn feljut a fokig.

Ott is, a mint összerogyva  
 Tehetetlen feküvék,  
 Epedő nagy kék szemével,  
 A szivárványt nézte még,  
 A szivárványt, a mely szinte  
 Fogyni látszott, sinleni —  
 És mindjobban, és mindjobban  
 Elsápadtak színei.

»Szép arany hid, szép szivár-  
 vány,  
 En szerelmem bármi vagy — «  
 Ebdökelt ő tárt karokkal,  
 »Oh, ne hagj el, — oh maradj!

## העלם והקשת.

(סוף מאמ' 2)

שם קול אחרות, שם קול צוחות,  
 קול ישיף כום ותנשמת;  
 ילול ישימון על כל הארחות,  
 ושבלולים הולכי תמם. —  
 סבך העצים יכה פניו,  
 כבעו אפל יקחהו;  
 רק הקשת כל מעניו,  
 ואין דבר יחרידהו. —

ישאלו דרכו עיברים ושיבים,  
 וגם ישחקו על מענהו:  
 »אלכה אל הגשר בעבים  
 »לראות בעיני מה זה הוא.  
 »הים תלך!« מענה כלם  
 בלעג יקראו שפתותם;  
 »התשא עמך גם הסלם  
 »לבכבים במסלותם?« —

אך לא ישת לב העיר,  
 למרעצות אנשים האלה;  
 הלאה! הלאה! למרום יער  
 ארזין להביט הפלא. —  
 ירוץ ויפול מלא קומתו  
 כמעט רגלו נשברה,  
 באנשו חלקלקות נתיבתו,  
 מכאבו יצעק מרה. —

ובצעקותיו וביללותיו  
 עניו נשאות למרומים,  
 להוד הגשר כל תאותיו,  
 שוכב, וקרבו הומים. —  
 אולם מה זאת פלא פלאים!  
 כאבו כפלים נבר.  
 במפלשו עבים וזו הצבעים  
 נמוג ויחלוף ועבר. —

»דומה! דומה! אל תעבורה!  
 שוע בירו השטוחה —  
 »גשר! קשת! חוץ נראה  
 »הלא להעלני שלחוך!«

»Es ha égbe nem mehettek  
 Rajtat mint az angyalok,  
 Várrakozz', hadd nézzelek még  
 Várrakozz', még elhalok!«

Hallja ezt egy agg remete,  
 S a fiú előtt megáll,  
 Háta görnyed ősz hajától,  
 Reng a mellén hó szakál:  
 »Ily korán a sírba mért  
 vágyasz?«  
 Feddi nyájasan a böles —  
 »Hamar volna még lehullnod,  
 Mint a meg nem ért gyümölcs.

Vágyaid elérhetetlen  
 Tartományba vonzanak;  
 A mi után futsz epedve,  
 Csalfa, tünde fényalak,  
 Egy sugár a nap szeméből...  
 Bűszke diadalmosoly,  
 Mely a sirrafutó felhőn  
 Megtörök, — de nincs sehöl!«

Igy az agg böles — még  
 tovább is  
 Fejtegetvén szavait, —  
 S felnyitá a nagy természet  
 Titkos záru ajtait,  
 A fiút meg ápolóan  
 Vette gondjai alá  
 És midőn a hajnal ébredt  
 Szüleinek vissz'adá. —

Gyakran látta még azontúl  
 Szép szivárványt a fiú,  
 De ha nézte sírva fakadt  
 S lón kedélye szomorú:  
 »Hogy fües kép, játszi sugár,  
 Mit olyankor szeme lát,  
 Nem hid, a mely összekötne  
 Földdel a menny kapuját!«

»ואם לא אעלה לשמים  
 עם מלאכים לשבת;  
 נקמה נפשי באור החיים,  
 טוב כי יקחני מ-ת-«

עיפה נפשו — אך צעקתו,  
 כאפל היער באה.  
 לעתיק ימים במערותו,  
 לבנת ראשו נראה. —  
 ויקרא לענף מתעלה  
 ככאבו שוכב דומם;  
 הלא פיד פתותך יאלת  
 »למה תמות בעוד ימים.«

»למה זה תרוץ לשחת  
 ככליון רוח ועין  
 תשאף במשובה נצחת  
 להבל הבלים לאין: —  
 רך והר נדף הקשת,  
 נמוג וילך והלים;  
 מחלאתה מתקרשת  
 דארין — והנה חלום. —«

יעור דברים רבים כאלה  
 דבר לו בקול חומים;  
 הורה לו סתרו כל פלא,  
 בארץ וגם במרומים: —  
 גלל מול עיניו כמנהל,  
 חק הטבע — מסלותיו;  
 וכמו אור השחר עלה  
 השיבו אל בית אבותיו. —

ראה העיר גם להלאה,  
 הוד הקשת ברקיע;  
 ועיניו מכבי תמיד מלאה,  
 לבו שמור הבקיע;  
 כי קול אמו רביע;  
 »ראות האדם לעינים,  
 »אין סלם ויגשר, רקיע,  
 בן תמותה — לשערי שמים. —«

Arany János.

Simon Bacher.

## Wie viel bei uns die Intelligenz wiegt.

(Ein Commentar zu einem unhöflichen Text.)

(Schluß)

Erstens: Ob denn die größere Anzahl der Eintretenden mit ihren Jahresbeitragen den Ausfall an Eintrittsgeldern nicht richtig decken würde . . . besonders wenn eine Minimalsumme allenfalls festgesetzt wäre! Denn, wir wollen doch nicht hoffen, daß diese hochherzige Bruderschaft darauf ausgeht den Eintritt deshalb zu erschweren, damit, wenn irgend ein wohlhabenderes Nichtmitglied stirbt, die Hinterbliebenen geprellt und ausgezogen werden können!

Zweitens aber wäre zu bedenken, ob es denn in der That gar so Viele gibt, die sich wirklich so nach dem Asyl des Siechenhauses sehnen! Unseres Ermessens zufolge, dürften nur solche dahinstreben, die am Rande des Grabes mütterseelenallein im Weltall dastehen, und mit dem sogenannten Leben fertig, das ist, jedes Kampfes für das Dasein, total unfähig sind . . . Nun fragen wir, gibt es in der That eine solche Fülle so namenlos Unglücklicher, welche wirklich in ihrer verzweifeltsten Lage nach dieser allerletzten Stütze griffen? Und nehmen wir an, es gäbe solche, und die sogar darauf speculirten, so ließe sich noch bedenken, ob denn auch jeder dieser Speculanten das nöthige Alter erreichen werde, um statutenmäßig aufgenommen werden zu können . . .! Ja, könnte der betreffende Paragraph nicht dahin abgeändert werden, daß nur solche Mitglieder im Asyl Aufnahme finden, die mindestens 12 Jahre contribuirende Chewramitglieder waren . . .?

Im Grunde billigen wir es durchaus gar nicht, daß diese humane Anstalt, welcher so reichliche Unterstützung zufließt, etwa wie ein Geldinstitut, gar so skrupulos bei und mit der Aufnahme sein soll? wir sehen nicht ein und begreifen auch nicht, was es denn mit der Anhäufung von Capital auf Capital für Bewenden habe; müssen wir denn überall jenen Geist des Materialismus, der Speculation, mit einem Worte, jenen Geist — der Zeit, auch bei dem Besten und Edelsten hervorkehren???

So können wir auch ferner unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen nicht begreifen, warum niemand aufgenommen werden soll, der nicht gleichzeitig Mitglied der Gemeinde ist? Wir sagen: unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen, denn wir begreifen diese *Conditio sine qua non*, so lange es keine zwei jüdisch anerkannte Confessionen gab, nicht mehr aber jetzt, wo die „Chewra“ sich durch dieses Gebahren nothwendig eine Concurrenz schafft . . . Wie? oder wird die Regierung für die Dauer die Orthodoxen, denen schon längst der Mund nach einem eigenen Friedhofe und einem eigenen Verein wassert, mit ihrer Forderung abweisen können, besonders wenn sie die Handhabe besitzen, behaupten zu können, daß der bestehende Verein für sie nicht existire, da man sie zwingen will, einem nichtjüdischen Cultus — steuern zu müssen, was einem wirklichen Gewissenszwange gleichkommt?? Was aber dann? . .

Allerdings wird momentan jener Verein gegenüber dieser alten, reichen und festwurzelnden Bruderschaft wenig sagen, aber wer will den Schaden ermessen, der im Laufe der Zeit und bei manigfachen Eventualitäten sich denn doch bei dieser Rivalität herausstellen könnte und dürfte?!

Doch genug der Reflexionen, mag es doch wohl sein, daß wir zu wenig in das innerste Getriebe dieses Raderwerkes eingeweiht sind und daher manches gesagt haben mögen, was beim Lichte besehen, sich anders ausnehmen mag!

Nun aber wollen wir auf das Mitgetheilte und Erlebte übergehen, um unserem Thema gerecht zu werden: Hier nämlich leben zwei höchstverdientreiche Lehrer, außer Dienst, beide im höheren Alter zwar, aber besten und makellosen Characters, literarisch gebildet und nicht nur geachtet, sondern was viel mehr ist, sehr achtenswerth und ohne alle Ansprüche. Beide würden, aus reiner Humanität, gerne der Chewra beigetreten und vielleicht, ja gewiß, auch der Gemeinde, ein Opfer zu Liebe, gebracht haben! Beiden aber wurde es unerschwinglich gemacht. . . Von unserm eigenen Ich, die wir doch jedenfalls so viel werth sein sollten als der erste beste „Geld für Alles“-Inhaber, oder als so mancher Quidam, der die Chewra durch sein Gewerbe, oder sonstwie jahraus jahrein durch lange, schwere Rechenungen ausbeutet . . . und doch das große Wort zum sogenannten Wohle dieser Bruderschaft führt . . . reden wir nicht, denn Gott weiß, wie schwer wir uns gegen den Einen oder gegen den Andern wissentlich, oder auch unwissentlich vergangen haben mögen, und so ist die Forderung von dreimal *הריבוי*, abgerechnet der Mitgliedschaftskosten, seitens der hochherzigen Gemeinde-Commission nur die geringste Nach-, die man an uns nehmen konnte, um uns — auszuschließen!!!

Man könnte allerdings einwenden, daß im Gegentheil die Intelligenz hier in einem solchen Werthe steht, wie sonst gewiß nirgends, denn wo noch sonst würde beispielsweise ein Herr P . . . T . . . , der doch durchaus kein Millionär, so sehr gewürdigt werden, überall die erste Geige spielen zu dürfen, als eben bei uns, und wodurch eben anders als durch seine tiefe, allseitige Gelehrsamkeit, durch seinen Weltruf; mit einem Worte, durch seine Intelligenz??! Oder werden nicht alle Gattungen Lehrer, Doktoren, Professoren, Revisoren und Gott weiß noch welche Dyrn, ebenfalls fast mit wahrer Devotion hier wie dort an- und aufgenommen? ist das nicht wieder ein eclatanter Beweis der Achtung und Werthschätzung der Intelligenz! Allerdings, schade ist nur, daß diese „Hochachtung“ eben nicht der Intelligenz und dem Wissen gilt, sondern — der Lebensstellung, dem Titel, eigentlich dem — Amtsrock! Wir wollten doch sehen, welche Rolle diese zweifelsohne Autoritäten ohne das Amtskleid spielen würden. Wir glauben kaum, daß sie ohne die ominösen mehrmaligen *הריבוי* durchkämen.

Wir nehmen die Angelegenheit zuletzt von der komischen Seite, weil *difficile est satyram non scribere* und weil schließlich die uns schlechtgesinnten Herren „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“ meinen könnten, sie haben durch ihre subjektive Animosität uns einen rechten Schabernack gespielt, während

sie in Wahrheit nur sich selber gekennzeichnet und die hochherzigen beiden Musterverbände allein . . . . . blossgestellt und blamirt haben. —a—

## Die orthodoxe Gemeinde und die Durchführungskommission.

(Fosse in 1 Akt.)

Motto:

„על ראשית ארבעה“

Dieser Satz kommt uns unwillkürlich in den Sinn, indem wir daran gehen, zu dieser zweieitlichen Einheit, oder vielleicht besser, zu dieser einheitlichen Zweieit, die nun zum Gaudium aller Lachlustigen eine wahrhaft recht komische Fosse auf Kosten nämlich der sogenannten jüdischen Religion und Frömmigkeit, auführt, die Musik zu schreiben. Sollten unsere geschätzten Leser auch etwas Zukunftsmusik aus uns herauswittern, so ist das durchaus nicht aus Sympathie für den Judenfreier Wagner, denn wir sind beileibe nicht so charakterlos wie — viele Andere und wollen wir als Beweis dessen auch stets im Moll, das ist im lachenden Tone, verharren, durchaus aber nicht wie Wagner donnern und ohrenzerreißend dahin brausen, so dürfte sich die sogenannte Zukunftsmusik von selbst gemacht haben.

Also zur Sache!

Wir wollen durchaus nicht an dieser Stelle betonen, daß wir als Handelsvolk par excellence auch die Religion auf die Basis des Geschäftes gestellt und neue Märkte und Verkehrsadern eröffnet für Esrógim, Palmzweige, Hoschános, Zucker **סוכה** und tausenderlei andere Utensilien und Ingredienzien, dies zu würdigen wollen wir bessern und größern Geistern überlassen. Und so spielt denn auch das **סוכה**-Mehl (wir lasen einst in einer Legende, daß Moses sich im Grabe umgedreht haben soll wegen seiner Vergeßlichkeit, daß er bei dem Satz **את המצות** das Wörtchen **ה** ausließ, denn das, meinte er, sei an dem ganzen Charivari schuld . . . Armer Moses) seine ihm nur gebührende Rolle! Und wir können das nur sowohl vom geschäftlichen als vom staatsökonomischen Gesichtspunkte aus, billigen. Ersteres braucht wohl nicht erörtert zu werden, weil zu jener Zeit auch der sonst Brodlosefeste starke Nachfrage halt, das Zweite aber erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß der höchste Grundsatz der Staatsökonomie in folgender Sentenz: möglichst viel Ausgaben bei möglichst wenig Einnahmen, wurzelt. Die Feier des Festes allein, die bloß den halben Satz wahr macht, ist nicht genügend, es ist daher gerathen dasselbe so zu gestalten, daß auch die erste Hälfte nothwendig eintreten muß.

Wie es aber nicht genügt, das schon geborne Kind erst sorgsam zu hegen und zu pflegen, sondern daß die Mutter schon während der Schwangerschaft sich nach allen Regeln schone und pflege, so ist's und so soll es auch sein mit den „theuern“ **מצות**, die schon als Embrio, während sie noch in den Halmen als Körner stecken, schon recht beachtet und bewacht sein sollen,

auf daß sie, Gott behüte, nicht ausarten, das heißt, nicht auswachsen, sie vor Rässe und andern Unsäuberlichkeiten geschützt werden (weil nichts ungesunder), bis sie endlich bei Assistenz, in neuem Gewande unter Dach und Fach, in die Mühle gebracht werden. Doch jetzt erst beginnt die große, wahrhaft wichtige Lebensfrage, wer sei der würdige Heilige, der der Präparation dieser reinen und gehüteten Spröcklinge für die königlichen Mägen der Maffabäerabkömmlinge zu Gevatter stehe? A kingdom for a Heiligen, rufen jetzt die allerchristlichsten Mühlenbesitzer und gehen auf die Suche aus, und gottlob — sie finden sie, wie dies männiglich schwarz auf weiß in allerlei Blättern zu lesen ist . . . .!

Wir begreifen erst jetzt, warum die christlichen Judenfeinde die sündigen Fortschrittler so hassen, während sie die „Frommen“ häßeln, wahrlich nicht aus Religionshaß, noch aus Bosheit, noch wegen Brodneid, aber es ist reine Geschäftspolitik. Die Schlange!

Und so war es denn die schlaue Walzmühle, die sich ursprünglich mit der Gevatterschaft des Oberrabbiners Hirsch aus Altosen, der durchaus nicht im Geruche eines Reformers stand, begnügte, später aber, sich selber überfrömmelnd, pojaunte sie in die große Welt hinaus, daß sie für dieses nicht genug sorgsam zu hegende „Göttermehl“ ein eigenes Appartement, das heißt eine eigene Mühl-Abtheilung errichtet habe, damit es mit anderem gemeinen Mehl in gar keinerlei Verbindung komme, um so alle Concurrenten mit einem Schlage zu vernichten und — sie errang einen großen Sieg. Die superschlaue Walzmühle, die nun Alle anzog, die sonst wenig Grübe im Gehirn haben, zeigte sich aber generös und lohnte nicht nur dem braven Gevatter seine wohlverdiente Mühe, sondern stellte auch der Altosner Gemeinde, aus Dank für ihren Seelsorger, ein hübsches Contingent von zugeknöpften — Mehlfacken zur Aushilfe für die Armen.

Der heilige Schalk **יצחק** jedoch, der in dem frommschlaun Gebahren der Walzmühl-Zuhaber seinen ebenbürtigen Gesellen witterte, ließ sich dies nicht entgehen und so kam bald der Pakt zwischen diesen beiden Heiligen zu Stande, was gar nicht zu verwundern, weil nach dem bekannten Sprichwort gut wohl gut ist, aber besser doch besser sei! Was also sind tausend Hirsche mitsammt der ganzen Thora gegen den einen allmächtigen — Rattenfänger, **יצחק** Reich, nach dessen Pfeife so viele Narren tanzen? Und wie erst siedelte nun das „**שבת אירוסים**“ zu dieser Mißhehe, eine tolle Zigeunerbande! Da wurden alle andern Mühlen und Mehle beschimpft und gelästert, daß es nur ein Gaudium war — und während Altosen trauerte, ward der Säkel und der — Bauch des heiligen **יצחק** immer voller.

Wir sahen einst das Aushängeschild eines Mehlgändlers, der den ästhetisch-köstlichen Einfall hatte, hinter einem treu gemahlten Sacke Mehl, die Sonne aufgehen zu lassen! Würden wir den heiligen **יצחק** kopiren, so würden wir ihm einen versiegelten Mehlsack, wie er eben in makelloser Reinheit aus der heiligen Walzmühle hervorgeht, als Gloriole um den Kopf winden!

Doch „scheint die Sonne noch so schön, einmal

muß sie untergehn“, singt irgendwo ein Possendichter, und so erstand auch der frommen Walzmühle und ihrem heiligen Schutzpatrone eine Nemesis, in Gestalt (höre Welt und staune) der hiesigen autonomen-orthodoxen Gemeinde-„מרעית“ עדה, wir wollten „ראים“ sagen, und ihrem allerheiligsten Rebbe מינקאטש . . . Und das kam so:

1. Scene. In der autonomen-orthodoxen Gemeindestube, wo die „Eiserne“ immer voll — Lust, die Bedürfnisse aber fortwährend aus — Langweile gähnen, wird beschlossen, daß der heilige Izif deputiter angepumpt werde. Als Zgel der orthodoxen Säckel und als Säckelmeister der Durchführungskanzlei, soll er auch eine bestimmte Summe an die hilfbedürftige Gemeinde vom Gewinne des Mehl, ausschütten. Der Heilige, dem wohl Alles zumuthen, nur keine Ausgaben, die nicht ihm und seinen Zwecken dienen, ward ganz widerhaarig, fast entsetzt über diese Zumuthung. Mein צרקת soll Euch frommen? rief er entrüstet, dem, Rebbe הייט sammt der ganzen Gemeinde-Unordnung ein Gräuel in den Augen weil er nur im Geiste (Spiritus) lebt und wirkt! Auch nicht ein Stäubchen soll Euch umsonst, ja nicht einmal ohne im Vorhinein bezahlt zu haben, werden; damit punktum. Dabei schob er sie zur Thüre hinaus und ließ den „Rebbem“ grüßen.

(Die Deputation zog mit etwas verlängerten Nasen ab, und steckten dieselben in die Wohnung des Rebbem.)

2. Scene. (In der Wohnung Rebb Chaiml Munkats's, die langnasigen Deputirten, der Vorstand nebst anderem Gesindel.) Der Rebbe ergreift das Wort, nachdem die „Meraglim“ ihren Bericht erstattet, und meint, daß es angezeigt wäre die Walzmühle zu vernichten und sie wie ihr Mehl anzuschwärzen, bis sie zum Kreuze kriechen; doch dagegen erhoben sich Stimmen in verschiedenen Farben und Tönen; denn das brachte nicht nur großen Harm hervor, sondern zöge uns auch die Parthei der Sefardim, vulgo Chasidäer auf den Hals mit den עשר מכות, als da sind: „Kinim“, „Errew raw“ und שהן, das sei daher nicht zu wagen. Dagegen könnte man der heiligen Walzmühle eine Rivalin schaffen, die eben auch heilig sei und das sei wohl das Beste. Der Antrag fand sofort Beifall, und man beschloß die Konkordia-Mühle — o der Ironie des Geschickes! — fertig zu preisen.

Die Unterhandlung mit dieser begann und wurde auch zu Ende geführt! Nun froch der heilige Izif wirklich zum — „מן דוד“, aber die Gemeinde und ihr Allerheiligste riefen nun im Zargon: „Trop tard“! Und so concurrirten denn die beiden „Heiligen“ mit einander „schwarz auf weiß“, denn während die „Concordia“ ihr פכה-מערל für das Non plus ultra „gedruckt“ ausschrie, nannte ihre ältere Schwester ihr Mehl „קמה-שמרים“! So ging es den armen Orthodoxen nun wie Buridans Langohr: Rechts Klee und Heu, Links Heu und Klee, was sollten sie nun wählen, um nicht zu fehlen, welches von den Mehlen?

3. Scene. In der Durchführungskanzlei, in dieser frommen Dididumdei, da hocken und sinnen und weben und spinnen all die Maschinen, die dort unflätig, thätig und der heilige Izif dictirt und zirt, alle

Plagen des Lands vom Kopf bis zum Sch . . . und so kamen sie denn geslogen und herangezogen die Episteln und Briefe, von allerlei Gemeinden und Gaonen, die alle aus der Herzentiefe, weinten und summten wie Drohnen, ob des eingetretenen Risses, denn man wußte nichts Gewisses! בשלמי הרעה —

4. Scene. (Reb Chaiml Munkats stolpert auf und ab in seinem Zimmer und spricht mit sich.) Wie entkümmt me dem Schlemasel? Zudeffen Gott ׀= werd helfen! (Der Vorstand tritt ein.) Es wird nun berathen, wie dem „Schlemasel“ zu entgehen und eine Ausföhnung mit dem קמה-שמרים-Fabrikanten zur beiderseitigen Zufriedenheit zu bewerkstelligen sei. Nach langen Hin- und Herreden wurde beschlossen, der nach Heiligkeit sehnsüchtigen „Concordia“ einen Umbau zumuthen, der ihr unmöglich sei, dadurch werde sie den Pacht lösen, der „Rebbe“ aber solle die ganze „Maassch“ von der Kanzel herab erzählen, während der heilige Izif das Nöthige ausschweige und — so geschah es auch, der Heilige erzählte in einem wahrhaft glänzenden — Zargon seinem hochgeehrten Publico — die Geschichte von der Theilung des Reiches und daß man es gerne mit der „Concordia“ versucht hätte, aber leider ist dieselbe sanctionsunfähig und darum bleibe man bei der alleinseligmachenden Walzmühle!

Der aber nach Heiligkeit strebenden „Concordia“ erging es wie dem Kameel in der Fabel, dasselbe wollte Hörner, so schnitt man ihm zur Strafe, auch die Ohren ab! Sie wollte wie ihre ältere Schwester heilig sein und den braven Rabbiner Deutsch aus Palanka ausspielen, nun wird sie von dem heiligen ר הייט als total unbrauchbar erklärt! Das ist das על דאטע אטפוך!

Im Lager der Orthodoxen herrscht große Freude, die größte aber, in der — Walzmühle! —a—

## Eine bescheidene Bitte

an die Herren Kantore und löbl. Tempelvorstände.

Herr Adolf Grünzweig, Regenschori und Gesangslehrer am isr. Tempel und in der isr. Schule zu Arad, feiert am 7. Feber d. J. sein fünfundsiebenzig-jähriges Amtsjubiläum. Derselbe hat während seiner bisherigen Amtirung viele schöne Sinagogengesänge komponirt, welche namentlich in vielen ungarischen Gemeinden zur Hebung des Gottesdienstes benützt werden. Wir wollen hier nur auf sein gedrucktes Werk »זמירות של שבת« (Mainz, C. E. Hückethier, 1863) hinweisen. In Anerkennung dessen, finden wir uns angenehm verpflichtet, Kantore und Gemeinden auf die bevorstehende Jubelfeier höflich aufmerksam zu machen, mit der ergebensten Bitte, sich an dieser Feier durch Gratulationen in Form von Briefen, Postkarten oder Telegrammen, wenn möglich auch durch Ehrengeschenke, zahlreich theilnehmen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Mehrere Kantore Ungarn's.

\* \* \*

Die vorstehenden Zeilen wurden mir von einigen Kollegen zur Mitfertigung zugesendet. Herr Adolf

Grünzweig ist mir seit vielen Jahren persönlich bekannt. Ich hatte vielfach Gelegenheit sein musikalisches Talent, sein eifriges Streben und sein verdienstliches Wirken kennen zu lernen. Ich bin daher gerne bereit, dem Ersuchen der Herren Einsender zu willfahren und ihre zu Gunsten des Herrn Grünzweig ausgesprochene Bitte zu unterstützen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die 25. Jahreswende der Dienstzeit eines fleißigen, tüchtigen Beamten, zu einem Ehren- und Freudenfeste zu gestalten!

Budapest, am 8. Jänner 1880.

Prof. M. Friedmann, Oberkantor.

## זכר צדיק לברכה!

Am 4. d. M. starb in Bicske der seit Jahren daselbst in rühmlicher Weise wirkende Arzt Dr. Moriz Reich, Bruder unseres, durch seine Liebenswürdigkeit wie sein humanitäres Wirken allgemein beliebten und verehrten Stadtrepräsentanten Dr. Armin Reich. \*)

Der Verstorbene zählte zu jenen, namentlich in der Provinz seltenen Ärzten, welche sowohl durch wissenschaftliche Tüchtigkeit als durch selbstlose, wahre Menschenfreundlichkeit die Verehrung und das Vertrauen all Derjenigen genießen, mit denen Sie in Berührung kommen. Dies zeigte sich bei dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Dr. Moriz Reich in besonders auszeichnender Weise. Die gesammte Bevölkerung des Ortes wie auch der Umgebung gab dem Verbliebenen das Ehrengelände zu seiner letzten Ruhestätte, und nur wenige Augen blieben thänenleer bei den ergreifenden Leichenreden, die zuerst der von Zsámbek, dem Geburtsorte des Verbliebenen, herbeigeeilte Rabbiner J. Fleischmann, und dann der protestantische Ortsgeistliche Georg Balogh an der Bahre des scheidenden Freundes hielten.

War schon diese Kundgebung, daß nämlich der protestantische neben dem jüdischen Seelsorger an dem Sarge des Todten so ergreifend sprachen, ein vollgiltiges Zeugniß für dessen pflichttreues Leben und Wirken; so muß die weitere Kundgebung des katholischen Pfarrers, welcher den Leichenfondukt des jüdischen Arztes von den Trauerklängen aller Glocken der katholischen Kirchen begleiten ließ, besonders hervorgehoben werden. Diese seltene, einhellige Anerkennung, die dem edlen Dahingeshiedenen zu Theil wurde, bezeugt, wie sehr er durch sein langjähriges Wirken diese Anerkennung zu verdienen bestrebt gewesen sein mußte.

Darum rufen auch wir unserem verewigten Glaubensgenossen in aufrichtiger Anerkennung und Verehrung ein זכר צדיק לברכה! zu! Friede deiner Asche, du pflichtgetreuer Mann! \*\*) L.

\*) Wir begreifen nicht, warum weder der Schreiber dieser Zeilen noch die anderen Blätter des wirklich nicht minder ehrenwerthen Sgnaz Reich, bei dieser Gelegenheit nicht rühmend gedenken? D. Red.

\*\*) Auch wir rufen dem theuern Verbliebenen ein: „Ruhe im Frieden!“ wie den trauernden Hinterbliebenen ein: „Gott tröste Euch!“ zu. D. Red.

## Original-Correspondenz.

Budapest, den 11. Jänner 1880. Geehrte Redaction! In Nr. 2 Ihres gesch. Blattes belieben Sie meine jüngst erschienene „Sammlung kleiner Schriften“ sehr beifällig zu besprechen; doch muß ich dagegen bemerken, daß die Eifersucht unserer jüdischen Vertretung, womit sie ihre Sorge für das Wohl der Gemeinde und der Judenheit, als eine ihr eigene Domäne betrachtete und die Mitbewerbung von Seiten eines jeden Unberufenen um diese Ehre, als einen Eingriff in ihre Rechte hintanzuhalten suchte, welche ich bei meinem ersten Auftreten hier mit Befremden beobachtet und gerügt habe, bereits einer entschwundenen Zeit angehört und noch sehr vortheilhaft abstricht gegen den völligen Indifferentismus unserer vornehmen Kreise, der an ihre Stelle trat und noch viel bedauerlicher ist.

Ferner könnte man glauben, daß ich über „Mißerfolge“ meiner literarischen Leistungen geklagt habe und mich durch Mangel an Anerkennung, in meinem engeren Vaterlande, verletzt fühle. Wenn ich in meinen literarischen Arbeiten von persönlichen Motiven geleitet wäre, so hätte ich in der That Ursache über das Resultat derselben nicht vergnügt zu sein; vielmehr aber sind meine Bestrebungen, die Theorie der Moral auf festere Grundlagen zu konstruiren, und die religiösen Ideen durch neue Stützen zu befestigen, insoweit gelungen, daß sie vor dem Todtschweigen geschützt sind und ihnen ein Platz in der Geschichte der Philosophie gesichert erscheint. Die praktische Verwerthung derselben in der Gegenwart würde aber unter allen Umständen an dem stumpfen Sinn der jetzigen Generation, für die höheren Ziele der Menschheit, gescheitert sein und man darf mit Zuversicht annehmen, daß die unglücklichen Folgen der jetzigen Richtung der Geister, eine Reaktion zum Bessern herbeiführen werde, welche nicht lange ausbleiben kann. Genehmigen Sie etc. L. K. Landau.

Szered, am 5. Jänner 1880. Also wir sind trotz Tempel, Predigt und geregelter Gottesdienste noch immer nicht auf dem Gipfel unserer Wünsche angelangt? Die bezaubernden Orgeltöne unserer Andacht waren nicht geeignet den Vorwurf zu widerlegen, daß wir am Culminationspunkte des Fortschrittes nicht angelangt seien? Das ist aufrichtig gestanden, im höchsten Grade niederschlagend.

Daß dem wirklich so ist, beweist zur Genüge die Stagnation geistiger Thätigkeit unserer Großen, die Apathie gegen alles Erhabene, in den Kreisen unserer Führer und Leiter in Israel.

Wo liegt aber des Uebels Ursache? Wo befindet sich die Quelle unserer Leiden? Wo anders als in dem Mangel jüdischen Geistes in dem Streben und Gebahren mancher Kehila Kadoscho.

Ja, wir mögen uns noch so sehr dagegen sträuben, und wenn man uns tausendmal zuruft: „Ist unser prächtiger Tempel nicht im byzantinischen Style gebaut? Ist unser Rabbiner nicht ein Doktor der Philosophie? Hat unser Kantor nicht auf Konzerte mit-

gewirkt? u. s. w., so werde ich antworten: „Ja, das ist alles schön und sogar bezaubernd, aber es mangelt dem allem der Geist der Religion, Eure Gotteshäuser, in welchen die aufgeklärten Mitglieder durch ihr Fernsein glänzen, stehen jahraus-jahre in leer, — Eure Seelsorger kürzen Eure Langweile in denselben, wenn Ihr an Festtagen zu erscheinen für gut findet, mit leerem Gewäsche,\* — die Klänge und Gesänge während Eurer Andacht taugen in Schauspielhäusern, für einen Gottesdienst in Israel sind sie nicht geeignet.“\*\*)

Mit Entrüstung rufen wir daher unseren jüdischen Pastoren zu: „Schaffet religiöse Begeisterung herbei in Euren Gemeinden, prediget für Gott und Israels Glauben in wahrhaft begeisternder Weise durch — Eure Thaten! O! bei Eurem Amtsantritte versprechet ihr goldene Berge, einmal aber auf Eurem Rabbinatsstige speiset Ihr uns mit einem aufgewärmten Kohl — der Euch selber anekelt.“

Sie geehrter Herr Redakteur beschuldigen dieselben, den Erzeugnissen jüdischer Geister nie das Wort geredet zu haben, — wir wollen noch mehr sagen. — Doch hievon mit Ihrer gütigen Erlaubniß Nächstens.

Ben jair.

**Temesvár**, am 5. Jänner 1880. Mit Beginn des neuen Jahres haben wir einen Akt der Mildthätigkeit zu verzeichnen, der die Rohling's, Treitschke's und Consorten beschämen muß. Herr Sándor Weiß, Großhändler und Stadtrepräsentant allhier, spendete dem allgemeinen Bürgerspitale hier, den Betrag von 50 fl., zu dem Zwecke, daß dort Verstorbene eine anständige Bestattung gewinnen. Dieser Betrag als Fond angenommen, welchen Herr Sándor Weiß noch mit entsprechenden Utensilien bereicherte, wird als Stammkapital der Stiftung gelten, welche den Namen „Sándor Weiß Stiftung“ führen wird. Behufs deren Bekräftigung wurde das k. ung. Ministerium des Innern seitens der Commune angegangen. So handeln Juden! **M. W.**

## Wochenchronik.

### Oesterr.-ung. Monarchie.

\*\* In der vorigen Nummer unseres Blattes blieb aus Versehen bei der Correspondenz aus Großwardein, der gefertigte Name: Ad. Auspitz aus, was wir hiermit rectificiren.

\*\* Wie weit die Speculation und die Concurrrenz, wie der religiöse Humbug geht, beweist: In Wien zeigt ein מוכר ספרים an, daß seine סדרה nicht am Sabbat gedruckt werden, Herr Dr. Lehmann will palästinenfische Esrogim an den Mann bringen, die verzehntet sind, hier lobt ein Steinmetz seine Grabsteine an, weil er sie nicht am Sabbat „stecken“ läßt.

### Deutschland.

\*\* Die jüngsten Aeußerungen des Kronprinzen bei Gelegenheit seines Besuches beim Synagogenconcerte,

welche derselbe einem hervorragenden Vorstandsmitgliede der Berliner Synagogengemeinde und an anderer Stelle gemacht und die sich auf das Schärffste gegen die in letzter Zeit von gewisser Seite inscenirte Judenhege wenden, werden vielfach besprochen. Der Kronprinz hat zu verstehen gegeben, wie es in erster Linie nicht statthaft sei, daß Männer, welche berufen sind, das Evangelium zu predigen, in solcher Weise, wie es geschehen, zu konfessionellem Hader Anlaß geben. Charakteristisch ist, daß die Hauptorgane der Antisemitenliga, der „Reichsbote“, die „Deutsche landwirthschaftliche Zeitung“, die „Landeszeitung“ zc., von den betreffenden Aeußerungen des Kronprinzen gar keine Notiz nehmen.

\*\* Wie wir vernehmen, hat das israelitische Waisenhaus von einem in New-York etablirten jungen Frankfurter, Herrn Jacob H. Schiff (Firma Kuhn, Loeb & Co.) ein Geschenk von 50,000 Mark erhalten.

\*\* Am 1. Januar 1880 waren 25 Jahre verflossen, seitdem Herr Dr. Landsberg sein Amt als Rabbiner der Viegniger jüdischen Gemeinde angetreten hatte, und daß das Wirken desselben ein nach jeder Richtung hin verdienstvolles und segensreiches gewesen ist, das konnte auch der mit den örtlichen Verhältnissen nicht Vertraute aus den unzähligen Beweisen von Verehrung und Hochachtung entnehmen, welche Herrn Dr. Landsberg an seinem jüngsten Ehrentage von den verschiedensten Seiten entgegengetragen wurden. Eingeleitet wurde die Feier des Jubiläums durch einen um 10 Uhr Morgens beginnenden Festgottesdienst in der auf das Reichste decorirten, an sich schon so überaus prächtigen Synagoge, welche die Menge der Anwesenden bei dieser Gelegenheit kaum zu fassen vermochte. Nachdem Herr Dr. Landsberg durch die gesammten Vorstandsmitglieder der Synagogengemeinde, sowie durch die Mitglieder der Repräsentanten-Versammlung bis an die Stufen des Altars geleitet worden war, begann der Gottesdienst. Nach Beendigung der Einleitungs-Gesänge trat der erste Vorsitzende der Synagogen-Gemeinden, Hr. Heinrich Cohn, nebst zwei anderen Herren an den Jubilar heran und verlas folgende, von der Synagogengemeinde an ihren hochverehrten Priester gerichtete Adresse:

„Hochgeehrter Herr Doctor!

Der heutige Tag, an welchem Sie vor 25 Jahren Ihre segensreiche Wirksamkeit in hiesiger Gemeinde begannen, ist für dieselbe ein Tag seltener Festesfreude, welche in dankbarer Verehrung und Hochachtung für Sie Ausdruck findet. Es drängt uns, Ihnen verehrter Herr Jubilar, an Ihrem heutigen Ehrentage im Namen unserer Gemeinde die wohlverdiente Anerkennung auszusprechen. Ihre treue gewissenhafte Pflichterfüllung als Rabbiner ist für die Gemeinde ein leuchtendes Vorbild in lauterer Gottesfurcht, unbeugsamer Glaubensstreue und wahrer Nächstenliebe geworden und so ist es Ihnen zunächst zu danken, daß in unserer Gemeinde der Geist des Friedens, der Versöhnung und der Mildthätigkeit gepflegt und erhalten worden ist. Sie wußten die Herzen für Wohlthun und Gutesüben zu erwärmen und haben damit viele Noth gelindert, Thränen getrock-

\*) Gottlob, nicht Alle und nicht überall.

D. Red.

\*\*\*) Und warum nicht?

D. Red.

net, Wittwen gestützt und Waisen väterlich beschützt. Als Prediger verkünden Sie Gottes Wort, begeistert in der Erkenntniß der ewigen Wahrheit unserer Religion, geschöpft aus der Quelle Ihres reichen Wissens und dem Schatze Ihrer Lebenserfahrungen. Das unvergängliche Denkmal, welches Sie sich als Religionslehrer in unserer Gemeinde gesetzt, bleibt eine stete, dankerfüllte Erinnerung an die Gewissenhaftigkeit und den Eifer, mit welchem Sie auf dem heiligen Boden der Jugendziehung im Geiste unseres väterlichen Glaubens erfolgreich wirkten.

Der Drang Ihres Herzens, nicht nur unserer Gemeinde, sondern dem ganzen Judenthum zu dienen, hat Sie bestimmt, dem großen edlen Bunde, der es sich zur Aufgabe stellt, die geistige und materielle Noth unserer Glaubensgenossen überall, wo sie sich zeigt, zu heben und zu lindern, Ihre ganze Thätigkeit zu widmen. Ihr rastloses Wirken, Ihr erfolgreicher Eifer auf diesem Gebiete bedeckt Ihren Namen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus mit Ruhm, der auch unserer Gemeinde zur Zierde gereicht.

Für diese Ihre vielseitige segensreiche Thätigkeit sprechen wir Ihnen, hochverehrter Herr Doctor, an Ihrem heutigen Jubeltage die vollste Anerkennung, den tiefgefühltesten Dank der ganzen Gemeinde aus.

Möge der Allmächtige Sie noch recht lange im Vollbesitze aller geistigen und körperlichen Kraft und Frische zum Heile und Segen unserer Gemeinde und des ganzen Judenthums erhalten und beschützen.

Das waltete Gott!

Liegnitz, den 1. Januar 1880.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.  
Die Repräsentanten-Versammlung.

(Schluß folgt.)

## Fenilleton.

### Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XVII. KAPITEL.

(Fortsetzung.)

— Was kann ich dafür, mein lieber Graf! entgegnete ruhig Erzherzog Franz Karl auf die bitteren Klagen des Grafen. Seine Majestät ist leidend und wir können Höchstdieselbe nicht immer neuen Aufregungen preisgeben.

— Und wer ist schuld daran, wer verursacht diese immer neuen Aufregungen? fragte Graf Batthány mit erhobener Stimme. Geruhen Sie zu bedenken, kaiserliche Hoheit, daß selbst ein kaiserlicher Prinz die von Sr. Majestät sanktionirten Gesetze zu respektiren verpflichtet ist und Derjenige, der gegen dieselben rebellirt, wie Jellachich, oder intrigirt, wie . . . Andere auch für die Folgen einzustehen hat! . . .

Der Erzherzog verwahrte sich mit großem Eifer gegen grundlose Insinuationen und versprach sein

Möglichstes zu thun, daß die Audienz den folgenden Tag stattfinden könne.

Damit entfernte sich Batthány.

Deák, der sonst so ruhige, bedächtige, objektive Mann, harrte in verzehrender Ungeduld des erlösenden Moments, der immer noch nicht kommen wollte. Er hatte das Hotel, wo er abgestiegen war, seit zwei Tagen kaum auf einige Minuten verlassen, um nicht den rechten Augenblick, wo seine Gegenwart nothwendig sein sollte, zu veräumen, aber es war ihm durchaus nicht eingefallen, auf den schleppenden Gang der Dinge irgendwie Einfluß üben zu wollen, da es ihm an Connexionen in den Hofkreisen ganz und gar fehlte. Seine Mission begann eben erst da, wo es zu überlegen, zu kapazitiren, zu beweisen, zu widerlegen galt denn an Gesetzeskenntniß, Geistesgegenwart und einfacher, schlichter und darum um so nachhaltiger Ueberredungskraft konnte es ihm Keiner gleichthun. Er erinnerte sich der Thatsache, ohne sie zu bereuen, daß er Derjenige war, der im Ministerrathe für das Anerbieten des Palatins in entscheidender Weise eintrat, und nun — wie wenig Aussicht war vorhanden auf ein günstiges Resultat, da nicht nur seine beiden hochgeborenen Collegen, sondern auch der Erzherzog-Palatin, ein kaiserlicher Prinz, nicht einmal eine einfache Audienz zu erwirken vermochten. Sollten Kossuth und Szemere, die Heißsporne in- und außerhalb des Ministeriums, Recht behalten?

Er dachte über das Los der Völker und insbesondere des ungarischen, der Dynastien und besonders der österreichischen, über das Schickal der absoluten und der konstitutionellen Regenten nach und fragte sich, warum so viele der ersteren gehaßt, gemordet, erschlagen, vergiftet und vertrieben wurden und der Weilenzeiger der Geschichte dennoch das Bestreben nach unnatürlicher Allgewalt und absoluter Machtvollkommenheit nicht hintanzuhalten im Stande sei? Er fragte sich ferner, ob der konstitutionelle König von England nicht freier, froher, sorgloser und glücklicher als der despotische Schah von Persien, ob die Laute der Verehrung und Liebe eines freien und aufgeklärten Volkes in den Ohren des Ersteren nicht angenehmer und süßer, als die Seufzer der geknechteten Menschen in den Ohren des Letzteren wiederklingen und ob die Zukunft einer Dynastie nicht fester und sicherer auf den breiten Schultern einer parlamentarischen Regierung und Volksvertretung, als auf den Storcheneinen einiger verbißener Hoffschranzen ruhe? . . . Und die Erkenntniß wird kommen! — sagte Deák beinahe laut — sie muß kommen . . . als Resultat der Zeit und Verhältnisse und der klaren Ueberlegung . . . dann wird sie bleibend sein. Was die Gewalt erobert, das kann sie morgen an eine größere verlieren, was aber die klare Erkenntniß baut, das verspricht dauernden Bestand.

An der Thüre wurde ein leises Klopfen vernehmbar. Der Portier trat mit einem Billet in der Hand herein, das er mit einer stummen Verbeugung auf den Tisch hintlegte.

— Endlich! — dachte Deák, ergriff begierig das

Billet, öffnete es kopfschüttelnd und überflog dessen Inhalt zweimal hinter einander.

„Kauschenstein!“ las er zum dritten Male — Kauschenstein? . . . das ist ja die vornehme, für allmächtig verschriene Hofdame . . . die Mutter jener verführerischen Schönheit, der Prinzessin Klara, die ich bei den Világosi's gesehen . . . gesehen? die mich außer Rand und Band gebracht . . . was will die Mutter? will sie uns die Audienz erwirken? . . . auf die Fingersprache . . .? Soll das ein Fingerzeig Gottes sein, unsere Sache auf dieser Seite zu pouffiren? Hu! mich friert es, ich erstarre zu Eis, wenn ich an die steife Grandezza dieser Großmeisterin der spanischen Etiquette nur denke! Aber vielleicht werden die strahlenden Augen der Prinzessin in der Nahe sein, um meine erstarrten Geister wieder aufzuthauen. Doch weg mit diesen schwärmerischen Reflexionen! Das Vaterland, du Ungarn, bist meine Geliebte und keine andere hat Raum in diesem Herzen mehr!

Er nahm seinen Ueberzieher und verließ das Hotel, um der Einladung Folge zu leisten. Wir haben oben erzählt, wie er nach einigen Augenblicken der Ueberlegung sich entschloß, der, vom Haushofmeister bezeichneten Thüre genähert und mit dem melodischen Ausrufe empfangen wurde.

## 19. Kapitel.

### Deak und die Prinzessin.

„Da blickte mich Beatriz an mit Augen  
So voller Liebesfranken und so göttlich,  
Daß, da die Kraft mir schwand, ich ab mich wandte  
Und fast gesenkten Blicks mich selbst verlor.“

Dante. Div. Comedia. III. 4.

Prinzessin Klara war es in der That, die in höchst eigener, lebenswürdiger Person ihm entgegentrat und ihre Hand ihm entgegenstreckte.

Deak führte diese mit einer Verbeugung an seine Lippen und warf dann einen raschen Blick auf das, in einem Dämmerchein gehüllte Zimmer und die erröthende Prinzessin, die sich zurückziehend auf einem Fauteuil niederließ.

Die linke Hand an ihre Brust pressend, winkte sie ihn mit der rechten neben sich. Deak war so verwirrt, daß er keinen Laut hervorzubringen vermochte. Aus der reizenden, duft- und farb-reichen Knospe, der er vor zwei Jahren seine feurige Huldigung dargebracht, war die berauschte Erscheinung einer wonneathmenden, strahlend aufgeblühten Centifolie geworden.

(Fortsetzung folgt.)

### Eingesendet.

(Fortsetzung.)

B. 16. Bezüglich: »igy készit é isten« meinte wohlweislich der Rezensent: »az isten nem készit, hanem alkot«. Armer Ramori! O warum hast du es unterlassen, dein Bibelwerk früher dem klassischen »Értesítő« in der Pfeifergasse zur Korrektur einzusenden! Du hättest dann wahrlich nicht ebenfalls wie es in der Löwy'schen Uebersetzung heißt: »elkészíté«

gesagt, und wärest vor ewiger Schande bewahrt geblieben! Doch möge es dir zur süßen Tröstung dienen: hättest du »alkotá« übersezt, der geistreiche Kritikus hätte ganz sicherlich »elkészíté« gewünscht. Beweis: B. 25. wird — um die Würde des Menschen auszudrücken — עם אדם mit: »alkossunk tehát embert« gegeben — und was thut nun wohl unser ehrenw. Weiser? Er fragt: „Also nicht mehr »készit« wie im 16. Vers?“ Jawohl: Dinge wurden fertig (készit) der Mensch, die Krone der Schöpfung ward gebildet (alkot).

B. 29. heißt es: »mindent a, mely maghozó gyümölcsöt terem, tiétek legyen eledelül«. Hierzu macht der launige Kritiker die leichtfertige Bemerkung: „Daß hier im hebr. Text der Accusativus את steht, beachtet der Uebersetzer nicht“. Das können Sie Ihrem „Redakteur“ in der Pfeifergasse vorplauschen, uns aber nie und nimmermehr. An Ihnen liegt die Schuld, der Sie nicht wissen, oder nicht wissen wollen: daß das Wörtchen את nicht stets den Wenfall andeutet, als beispielsweise: ולא יאכל את בשרו oder ולא יקרא את שמך; ועוד את בנו; ואת יצחק בנו und an so vielen anderen Stellen.

B. 30. heißt es: »אין כל ירק עשב« das in der Löwy'schen Uebersetzung mit »mindensele zöld fü« gegeben ist, möchte der geistvolle Rezensent gerne in »zöldséges fü« verwandelt sehen — warum? Das weiß ich nicht, und wahrscheinlich auch er selber nicht; das jedoch weiß ich, daß der arme Gesenius ebenfalls das Unglück hat auf Seite der Löwy'schen Uebersetzung zu stehen: כל ירק עשב — heißt es radix — omnis viror herbae, alles grüne Kraut“ = mindensele zöld fü«.

Hier — wir gestehen offen — fängt es uns allmählig an schwer zu fallen, objektiv zu bleiben und waren wir wohl gewillt, dem wahrheitsliebenden geehrten Leser zuzurufen: ומה הדין על השאר; allein die Sache hat auch eine ernste Seite.

II. Kap., B. 2, machte der gelehrte Kritiker zu den Worten: »S mert elkészit é isten a hetedik napra az ó mivét«, die Bemerkung: „Welch' Skrupulosität! Sieh, Unkelos scheuet es durchaus nicht, es dürfte Jemand den lieben Herrgott „gottlos“ (szent-ségtörő) erklären und übersezt geradezu: בייא שביעא; Welch' eine frivole Verschmittheit! Dabei wird man unwillkürlich an jenen Gelehrten-Diskurs jener zwei Bachurken gemahnt, deren Einer seinem Kollegen die merkwürdige Thatsache mittheilend: daß mehrere „Pitüfüsen“ (Philosophen) die Welt als קדמן (von Ewigkeit her seiend) erklären — von diesem zur Antwort erhielt: „Narrißkeit! es ist doch ein „trockener“ Poßul (Vers) in der Thora: . . . בראשית ברא, und zu mehrerem Beweise sagt auch Targum Unkelos darauf: בקדמן ברא ה'.

Freund! es gibt auch eine höhere Instanz als Unkelos — und das ist die Wahrheit! Würden Sie oder wer immer wohl übersezen: אך ביום הראשון תשביתו „Am ersten Tage soll ihr den Sauerteig aus euren Häusern räumen?“ Sicherlich nicht. Und warum nicht? weil es nicht wahr ist. Und doch sagt Unkelos:



ביימא קרמא! Wohl aber ist es richtig: „Am ersten Tage sollt ihr schon ausgeräumt haben“ (Wendelsjohn). Ebenso verhält es sich mit der Sabbatruhe: den ganzen Sabbat hat Gott geruhet, nichts geschaffen, nichts vollendet. Es ist somit die Reich'sche Uebersetzung: ויכל אלהים ביום השביעי »a hetedik napra« ebenso geistvoll als wahr: auf den siebenten Tag hatte Gott bereits sein ganzes Werk vollendet.“ Oder sollen wir warten, bis es etwa heute oder morgen einem Schulmeisterchen in den Sinn kommt zu behaupten, daß am Sabbat das Verbot der Arbeit erst um 10 Uhr Vormittags beginne, weil Gott selber erst am יומא שביעיא sein Schöpfungswerk vollendet? Oder daß das חמץ erst am ersten Tage פֶּסַח wegzuräumen sei, weil Onkelos קרמא ביימא sagt? Bei einer Bibelübersetzung muß man nicht bloß „skrupulös“, sondern sehr skrupulös sein. Da heißt es in doppeltem Maße: חכמים דוהרו בדבריהם!

Abermals wollte ich schließen, alles Uebrige „auf später“ lassend, weil Brechmittel nicht in großen Dosen, sondern löffelweise zu nehmen sind, und ist die absichtliche Verzerrung und Verdrehung der Wahrheit nicht gleichsam ein moralisches Brechmittel? Also abermals im Begriffe zu schließen, fiel mein Blick zufällig auf V. 19 des II. Kap., wo der zankjüchtige Rezensent bei den zwei unschuldigen Wörtlein »alak tá vala« die Bemerkung wagt: „Nur gebunden glauben wir (kötve hiszük), daß der Uebersetzer je die erzählende Vergangenheit (imperfect) mit dem Hilfszeitwort vala« gesehen hat, wie es hier »atakita vala« heißt.“

Nun fragen wir Sie in aller Ruhe — so sehr es auch Anstrengung kostet —: wissen Sie von dieser Regel: daß »vala« allen Zeiten angefügt werden könne, oder nicht? Im ersten Falle ist es ein förmlicher Verrath an der heiligen Sache, unserer lieben Jugend eine schlechte Bibelübersetzung durch Lüge — auf Kosten einer von allen Sachverständigen als „vollkommen gelungenen“ begrüßten — aufdringen zu wollen. Im zweiten Falle, das heißt, so Ihnen erwähnte Regel unbekannt sei, so lernen Sie sammt Ihrem Meister Grammatik, Grammatik — anstatt zu „redigiren“, und zu „rezensiren“!

Wir wählen absichtlich zwei Autoritäten verschiedener Zeit: Márton, weil Professor der ungarischen Sprache und Literatur an der Wiener Universität und Ballagi Mór, Mitglied der ung. Akademie — welche Beide erwähnte Regel in ihren Sprachlehren anführen:

In der Márton'schen Grammatik heißt es Seite 106 wörtlich:

„Die zusammengesetzten Zeiten — látok vala, látás vala . . . láték vala, látál vala . . . waren in der Erzählungssprache üblich und kommen besonders in der ungarischen Uebersetzung der Bibel häufig vor“.

Ballagi sagt in seiner Sprachlehre, Seite 24, §. 23, wie folgt:

„Zur Bezeichnung der beziehlichen Zeiten dient das Wörtchen vala oder volt, welches allen bisher

erwähnten Zeitformen beigelegt werden kann. Mit dem Praesens oder Imperfectum zeigt es an, daß der Redende sich mit seinen Gedanken in die Vergangenheit versetzt und das dort Gegenwärtige aussagt; mit dem Perfectum u. s. w.“

Also jetzt glauben Sie's? Allein Sie haben als Ehrenmann behauptet: kőtve hiszük; wir könnten Ihnen wohl zurufen: „Jetzt lassen Sie sich binden!“ Doch wir wollen Großmuth üben und Ihnen lieber aus Herz legen: אמת ושלום אהבי!

(Fortf. folgt.)

### Eingesendet.\*)

In Nr. 2 des „Ung. Israelit“ hat ein „Freund“ des Herrn Ignaz Reich (ארם קרוב אצל עצמי) ein „Eingesendet“ von Stapel laufen lassen, in welchem recht drolliges Zeug zum Besten gegeben wird. Unter Anderm constatirt der Herr Einsender, daß die ungarische Vereinsbibel mit der Reich'schen „Leider“ nicht auf gleichem Niveau stehe. Nun, zur Steuer der Wahrheit muß ich dem Herrn Einsender in dieser Beziehung ganz beipflichten, nur möchte ich anstatt des Wörtchens „leider“ viel entsprechender „gottlob“ sagen.

Sehr traurig müßte es um das Renommé der landesbekannten Preisrichter der Vereinsbibel bestellt sein, wenn diese mit der „durchgefallenen“ Mache des Herrn J. Reich auf gleichem Niveau stünde. Nein, dies ist gottlob nicht der Fall.

Hochkomisch klingt es ferner, wenn der Vertreter der verunglückten Probeübersetzung des Herrn J. Reich die Bibelausgabe von Seiten des Vereines einen „Schacher“ nennt. Wem fällt hier nicht die bekannte Fabel vom Fuchs ein, dem die Trauben erst dann „sauer“ dünken, da er dieselben nicht verkosten kann. Wenn das Vereins-Unternehmen wirklich nichts als Schacher ist, wozu hat Herr R. dem Vereine seine kostbare Waare im Concurswege angeboten? Uebrigens befassen sich ja, wie bekannt, die angesehensten vaterländischen Vereine und Gesellschaften (wie z. B. die Akademie, Kisfaludi-, Pädagogische Gesellschaft u. s. w.) mit Bücherverlag. Sind dieselben deshalb Schachervereine?

Als Beweis dessen, daß die Vereinsbibel (Gott sei Dank!) nicht auf gleichem Niveau mit seiner Bibel stehe, führt der Einsender das Faktum an, „daß der Vereins-Ausschuß sich veranlaßt fühlte, zur Uebersetzung des II. Buches Moses einen neuen Concurs auszuschreiben.“ — Allein dieses Faktum existirt nur in der sehr lebhaften Phantasie des Einsenders, denn in der Wirklichkeit nimmt sich die Sache ganz anders aus.

In Nr. 10 des »Értesitő« (1878) lautet nämlich die erstmalige Concurs-Ausschreibung folgendermaßen:

\*) Biewohl wir für alles unter dieser Rubrik erscheinende keine Verantwortung übernehmen, so würde uns eine Controverse in dieser wichtigen Angelegenheit wohl willkommen sein, aber nur wenn sie von beiden Seiten maßvoll und objectiv gehalten wäre.

»Pályázat. Az orsz. magy. izrel. tanító-egylet központi választmánya . . . elhatározta Mózes öt könyvét magyar fordítással iskolák számára kiadni, és egyelőre az első könyv fordítására pályázatot nyit.«

Herr Reich mußte wohl als Vereinsmitglied und Leser des »Értesítő« von diesem Passus Kenntniß haben, und dennoch entblödet er sich nicht, dem Publikum das Gegentheil mitzuthemen. Auch Gegner müssen mit ehrlichen Waffen kämpfen, Herr Einsender!

\* \* \*

Und nun sei mir gestattet, auf einige sachliche Bemerkungen des Einsenders zu reflektiren. In einer vergleichenden Zusammenstellung von Uebersetzungsproben aus beiden Bibelausgaben (in der letzten Nummer des vorjährigen »Értesítő«) wird nämlich darauf hingewiesen, daß Herr Reich die Wörter *בין הארץ ובין ההשך* mit »külön a világosságot és külön a sötétséget« übersezt (anstatt a világosság közt. . .)

Darauf antwortet der „Freund“ des Herrn Reich auf folgende originelle Weise: „Weil sonst der kindliche Anfänger *בין* = a világosság und *הארץ* mit „közt“ übersetzen würde. — Gut gebraucht Herr Trompeter! Also um die ungarische Wortfolge der hebraischen konform zu machen, muß der Wortsinneinstellung werden! Im Sinne dieser funkelnetzen Theorie könnte jemand auf den genialen Gedanken kommen, das Wort *בין* mit „koczebájka“ zu magyarisiren.

Sehr bezeichnend für die Wahrheitsliebe des Herrn Einsenders ist folgendes. „Herr Reich übersezt das Wort *שמים* im 1. Kap. 1. Vers mit „menny“, — im 14. Vers aber mit „ég“, was der »Értesítő“ mit diesen Worten rügt: „Az 1. versben a *שמים* szó még mint „menny“ szerepelt“ — Im 1. Vers figurirte das Wort *שמים* noch als „menny“).

Hören wir nun, was der Einsender hierauf in ironisch sein sollendem Tone erwiedert: „Zittert auch ihr flassiche (?) Bibelübersetzer Karoly und Kátori, die ihr's gewagt, *שמים* mit „menny“ wiederzugeben!“ — Ist diese Ihre Kampfweise ehrlich, Hr. Einsender? Wissen Sie denn nicht, daß der »Értesítő“ nicht Ihr „menny“ perhorreszirt, sondern Ihre Inkonsequenz, Ihr ewiges Hin- und Herzappein, mit welchem Sie immer aus der Rolle fallen, da Sie bald „menny“, bald „ég“ übersezen?

Die antiungarische Wortfolge in der Reich'schen Uebersetzung von: *boltozatán az égnek* (anstatt *az ég boltozatán*), sucht der Einsender damit zu rechtfertigen, daß er auf die Worte Kólcsey's: „S merre zúgnak habjai Tiszának, Dunának“ hinweist. Nun, wenn es Herrn Reich nur um Beispiele für umgekehrte Wortfolgen zu thun ist, so kann ich ihm aus „Szigetvár Veszedelme“ viel erbaulichere Dinge mittheilen. Da heißt es z. B. „Hazámért kímélem hogy ha életemet“ (73. S.) — *Hogy lássa történt ez mi okból*“ (64. S.) — „Minket bizodalom, mert rajta vesztene. — Capitulum harmad (Bécsi Codex, anstatt: Harmadik Capitulum.)

Ich glaube jedoch nicht, daß Herr Reich den Muth hätte, derartige Wortfolgen als Muster seinen Kindern hinzustellen, denn sonst wäre auch folgende Grabchrift „musterhaft“:

Wanderer, der du hier vorüber thun gehst,  
Und an meinem Grabe bleiben stehst;  
Wisse, hier liegt Johann Kaspar Melcher,  
Ein Schneidermeister gewesen ist welcher.

Ignaz Führer.

(Fortf. folgt.)

— Musikalische Novität. — Im Verlage von Táborföld & Parsch ist erschienen: »Rakóczy induló« Phantasia für Fortepiano und Violine von Carl Huber. Preis 1 fl. 50 kr.

Bei dem eben so patriotischen als geistvollen Unternehmer, Herrn Fr. Rautmann hier, erschien soeben das 44. und 45. Heft des eben so nützlichen als schönen »Magyar-Lexicon«, ferner das 6. Heft des von uns bereits lobend erwähnten »Francia-magyar és magyar-francia szótár« von Póforóczy, das 1. Heft des dritten Jahrgangs »Koszoru«, welches sich, wie gewöhnlich, durch vortreffliche Arbeiten auszeichnet und schließlich das 3. Heft des „Ueber Land und Meer“ ersetzenden »Országvilág«, das bereits viele Tausende von Abonnenten zählt, in prachtvollster Ausstattung mit Prämienbildern.

## פסח-מעהל

erzeugen wir auch hier unter spezieller Aufsicht Sr. Ehrwürden des strenggläubigen

הרב מו"ה יוסף אליעזר ב"ק דין דק"ק סענערין und berechnen dasselbe ohne Rabinatspesen-Zuschlag zu den jeweilig geltenden Tagespreisen.

הרב מו"ה יוסף אליעזר ב"ק דין דק"ק הבשר Brief von סענערין geben wir jeder Sendung bei.

Szegediner Dampfmühle und Wasserleitung von  
**Bernhard Back Söhne.**

## HAKAUL „Die Stimme“

Eine der berühmtesten hebräischen Zeitschriften, all gemein verbreitet, empfiehlt sich dem Publikum als Organ des Judenthums und als eine höchst wertvollste Zeitschrift, mit dem Jahre 1880 beginnt der 5. Jahrgang. Preis für Deutschland pro Quartal März 3 Mk. Infertionen erfreuen sich glänzender Erfolge und wird die Petit-zeile mit 20 Pfennige berechnet.

Man abonniert in allen Postanstalten wie in der Redaktion selbst unter der Adresse:

Redaktion der „Stimme“  
Königsberg Wpr.